

andere christlich-orientalische Literaturen ebenfalls einen Beitrag leisten können. Besonders hervorzuheben ist dabei die armenische, auch von der Anzahl der Vorträge her.

G. Bolognesi zeigt am Beispiel von Aristoteles' *Περὶ κόσμου*, daß die armenische Übersetzung für eine kritische Ausgabe des griechischen Textes nützlich sein kann (S. 21-31).

Von M. Morani stammen zwei Vorträge: Im ersten befaßt er sich mit der armenischen Überlieferung des Nemesios von Emesa (S. 21-31), der zweite ist allgemeiner und trägt die Überschrift »Problemi riguardanti le antiche versioni armene di testi greci« (S. 189-198).

A. Tessier ist ebenfalls mit zwei Beiträgen vertreten. 1984 befaßte er sich mit der armenischen Überlieferung des Menander (S. 47-51), 1985 gab er »Annotazioni sulla fortuna semitica del *De generatione aristotelici*« (S. 135-139).

Auch von R.B. Finazzi stammen zwei Vorträge: »Una traduzione armena di Platone« (S. 65-75) und »Version armenie di testi greci: problemi di lessicologia« (S. 171-177).

M. van Esbroeck behandelt die georgische Übersetzung zweier Kommentare des Ammonios, des Sohnes des Hermeias, zur Eisagoge des Porphyrios und zu den Kategorien des Aristoteles (S. 55-64).

Der Beitrag von P. Yousif liegt vielleicht etwas außerhalb des Gesamtthemas, ist aber gleichwohl für die Leser dieser Zeitschrift von Interesse. Er gibt einen Überblick über Leben und Werk des Theodor von Mopsuestia, dessen Schriften bekanntlich im griechischen Original verloren sind. Fünf sind jedoch in syrischer Übersetzung erhalten, Fragmente weiterer in syrischer und in anderen Sprachen (S. 141-162).

J. Habbi stellt mehrere griechische Werke über die Landwirtschaft zusammen, die syrisch oder arabisch überliefert sind (S. 77-92).

Der Beitrag des während der Drucklegung leider verstorbenen J.M. Sauget gilt zwei Werken, die Nilos von Ankyra zugeschrieben werden und in arabischer Sprache in der aus dem Jahre 885 A. D. stammenden Handschrift Vat. arab. 71 erhalten sind (S. 125-134).

T. Orlandi (S. 93-104) stellt fest, daß der Beitrag, den die koptische Literatur für die klassische griechische Literatur im engeren Sinn leisten kann, sehr gering ist: er kann nur auf einige ganz kurze Zitate (aus Platons Staat, der Odyssee, aus Aristophanes u. a.) hinweisen. Ganz anders sieht es natürlich bei den patristischen Texten aus, mit denen er sich im folgenden befaßt.

Von allgemeinerem Interesse ist der Beitrag von V. Poggi, der sich der Frage widmet, welche Sprachen im byzantinischen Orient gesprochen wurden, der Verbreitung des Griechischen, des Lateinischen und anderer, lokaler Sprachen (S. 105-124).

Hingewiesen sei auch noch auf zwei Beiträge zur hebräischen Literatur von G. Tamani (über das Corpus Aristotelicum) und von G. Busi (über das »Secretum Secretorum«), auf L. Montecchi (über die arabische Übersetzung eines Galenkommentars) sowie auf G. Serra, der die lateinische Überlieferung mit einbezieht (»Filologia occidentale-orientale«).

Die Veröffentlichung der Vorträge ist sehr zu begrüßen, weisen sie doch wieder einmal auf diese weniger behandelte Seite orientalischer, insbesondere christlich-orientalischer Literaturen hin.

Hubert Kaufhold

Franz Rosenthal, *Greek Philosophy in the Arab World*, Aldershot/Hampshire: Variorum, 1990 (Collected studies series; CS 322). x + 287 pp.

Das antike Griechenland hat mit seiner Kultur formierend und bestimmend nicht nur — wie allenthalben bekannt und anerkannt — auf das Abendland eingewirkt, sondern auch auf den islamischen Orient. Freilich rezipierte die islamische Welt von Griechenland nur Teile der materiellen Fachwissenschaften und der Philosophie; die geistig-formativen Bereiche der Literatur und der Kunst blieben von dem Rezeptionsprozeß ausgeschlossen. Diese Begrenzung des

übernommenen Gutes war mit dem Übernahmeprozess gewissermaßen immanent verbunden. Die Pflege der letzten Ausläufer des antiken Wissens im vorderen Orient in den Jahrhunderten vor dem Aufkommen des Islams und weiterhin in den ersten Jahrhunderten darüber hinaus hatte bei christlichen Traditionsträgern, zumeist in Klöstern und in sonstigen christlichen Lehrstätten, gelegen; nur was ihren — primär christlich-kirchlichen — Bedürfnissen entsprach, fand Aufnahme und Bewahrung im Lehr- und Traditionsbetrieb. Später waren es dann ebenfalls fast ausschließlich christliche Gelehrte, die im 9. und 10. Jahrhundert die Übersetzung der betroffenen griechischen Texte ins Arabische vornahmen.

In den Bereich der Erforschung der Übernahme griechischen Gutes ins Arabische, auf dem Gebiet Philosophie, führt der vorliegende Band. Er vereinigt im Nachdruck sieben einschlägige Aufsätze eines der Altmeister der Semistik und der Erforschung der arabisch-islamischen Geistesgeschichte, Franz Rosenthal (geb. 1914). Die Aufsätze fallen in vier Jahrzehnte, von 1937 bis 1978, und lassen damit zugleich etwas von dem Voranschreiten erkennen, das diese Studien vor allem in den Nachkriegsjahren erfuhren, als die Zahl der beteiligten Forscher merklich zunahm und immer mehr Texte bekannt und erschlossen wurden. Die Aufsätze beziehen sich auf das arabische Weiterleben von Zenon dem Eleaten (I, von 1937), Plato (II, von 1940-41), Plotin (III, von 1952-53-55, und IV, von 1974), auf einen noch nicht identifizierten Aristoteleskommentator, dessen Name auf Arabisch 'llynws geschrieben wird (V, von 1972), auf die Erklärung der Symbolik in der »Tabula Cebetis« bei Abū l-Farağ 'Abdallāh ibn aṭ-Ṭayyib, gest. 1043 (VI, von 1978) und auf eine Sammlung von Aussprüchen antiker Philosophen in Ibn Durayds (gest. 933) Kitāb al-muğtanā (VII, von 1958).

Auf Einzelheiten zu diesen weitgestreuten Themen kann hier nicht eingegangen werden. Zu allen ist in den folgenden Jahren und Jahrzehnten viel weitere Literatur entstanden (einiges Wichtige hat F.R. selbst in den hinten angefügten »Additional Notes« zusammengestellt). Der Nutzen solcher Forschungen erstreckt sich nicht nur auf die Islamkunde selbst, wo sie wesentliche Beiträge liefern zur Offenlegung von Überlieferungs- und Einflußsträngen, die entscheidend auf die Ausbildung der arabisch-islamischen Geisteskultur einwirkten; von Fall zu Fall können sie darüber hinaus auch Namen und Fakten aus obsoleten antiken Überlieferungen erhellen und bestätigen. Neben der Absicherung von Lesarten in uns bekannten erhaltenen griechischen Texten hat die arabische Überlieferung aber auch Texte (in arab. Übers.) bewahrt, deren griechisches Original bis heute als verschollen gilt.

Wie weitreichende Schlüsse man dabei im Einzelfall ziehen darf, hängt von der Situation ab. So ist natürlich zuzugeben (zu II: 397), daß durch die arabische Überlieferung »a very desirable confirmation« einer Lesart μετὰ νοῦ »with intellect« in Platos Leges gegen das mehr verbreitete μετὰ νοῦν »after intellect« gegeben ist. Daraus ist aber noch kein unmittelbarer Schluß darauf zu ziehen, welche der beiden Lesarten die »richtige« ist; diese Entscheidung ist vielmehr im Kreise der klassischen Philologie und der Philosophiegeschichte zu treffen. Häufig können arabische Versionen immerhin Belege liefern, die zeitlich älter sind als die uns in direkter Überlieferung erhaltenen griechischen Fassungen.

Noch zwei kleine Anmerkungen: In V: 339 (sub A.1; dazu Anm. 10 auf S. 348) wird nach Ibn Abī Uṣaybī'a der Titel einer syrisch-arabischen Übersetzung von al-Ḥasan ibn Suwār angeführt; IAU fügt hinzu, er habe diese Angabe dem dustūr in der Hand von al-Ḥasan ibn Suwār entnommen. Hiermit ist gemeint, daß IAU das Autograph des Verfassers vorgelegen hat; die Angabe bezieht sich nur auf diesen Titel und nicht auf die gesamte Werkliste bei IAU (cf. dazu auch IAU weiter vorn, a.a.o. 322,20, wo er allgemein von al-Ḥasan ibn Suwār's Übersetzungen vom Syrischen ins Arabische spricht und hinzufügt: wa-wağadtu bi-ḥaṭṭihī šay'an min dālika, »einen [Text] davon habe ich in seiner eigenen Schrift [i.e. im Autograph] vorgefunden«). Zum Gebrauch von ad-dustūr in diesem Sinne, als »[Ur-]Exemplar [im Autograph des Verfassers]« vgl. noch Ibn aṣ-Ṣalāḥ (gest. 1154), Zur Kritik der Koordinatenüberlieferung im Sternkatalog des

Almagest, ed. P. Kunitzsch, Göttingen 1975, S. 40 [= Text S. 155,16f.] und 75 [= Text S. 130,5]; Ibn al-Qiftī (gest. 1248), *Ta'riḥ al-ḥukamā'*, ed. J. Lippert, Leipzig 1903, S. 119,15f.; 120,12f.

Im vorliegenden Zusammenhang erscheint häufig der Name von al-Mubaššir ibn Fātik (Mitte 11. Jh.; cf. den diesem Band beigegefügt sehr nützlichen Index), dessen Spruchsammlung antiker Philosophen, *Muḥtār al-ḥikam*, nicht nur im Orient, sondern seit dem 13. Jahrhundert auch in Europa ein großes Echo fand. Hier entstanden nach der altspanischen Übersetzung (*Bocados d'oro*) auch lateinische und zahlreiche nationalsprachliche Versionen. In seinem Art. »al-Mubašshir b. Fātik« in der *Encyclopaedia of Islam*, new ed., Vol. VII, Fasc. 119 [1991], 282f., schreibt F. R., daß al-Mubašširs Name, da in der altspan. Übers. weggelassen, »was thus lost to the old European tradition«. Aber: der lateinischen Übersetzung des Almagest von Gerhard von Cremona (Toledo, um 1150-80) wurden als Einleitung Auszüge aus al-Mubašširs *Vita* und Spruchsammlung des Ptolemäus vorangestellt (ob von Gerhard selbst übertragen, ist nicht sicher; vorhanden jedenfalls bereits in der ältesten Hs., Paris B.N. lat. 14738, aus dem späten 12. Jh., also weit vor Johannes de Procida). Dabei erscheint gleich zu Beginn — als das weithin bekannte Incipit des lateinischen Almagest — der Verfasser mit Namen, freilich mit seiner kunya *Abū l-Wafā'*, und mit seinem Titel *al-amīr: Quidam princeps nomine Albuguafae ...*; cf. P. Kunitzsch, *Der Almagest ...*, Wiesbaden 1974, S. 98f., 116f.

Paul Kunitzsch

*Lingua Restituta Orientalis*. Festgabe für Julius Aßfalg, hrsg. von Regine Schulz und Manfred Görg, München 1990 (= *Ägypten und Altes Testament*, Band 20; in Kommission bei Otto Harrasowitz, Wiesbaden), 419 Seiten, 176,- DM.

Schon die beeindruckende Zahl der an dieser Festschrift beteiligten Verfasser, es sind nicht weniger als 47, beweist das große Ansehen, dessen sich der Jubilar erfreut. Auch die ungewöhnlich häufig eingeflochtenen persönlichen Bekundungen der Verbundenheit, des Dankes und der guten Wünsche sind ein deutliches Zeichen für seine Beliebtheit und die Zuneigung, die ihm allseits entgegengebracht wird. Wie ich aus einer Reihe von Gesprächen weiß, hätten sogar noch weitere Fachkollegen einen Beitrag geliefert, wenn sie rechtzeitig von dem Unternehmen erfahren hätten. Mitgewirkt haben in- und ausländische Kollegen Aßfalgs, viele seiner Schüler sowie nicht zuletzt einige seiner Kommilitonen (Ludger Bernhard, Ursula Kaplony-Heckel, Tycho Mrsich) und — sicher eine Seltenheit bei einer Festschrift zum 70. Geburtstag — einer seiner Lehrer (Anton Spitaler).

Die Menge der Beiträge macht es dem Rezensenten unmöglich, den Inhalt des Bandes angemessen zu würdigen. Er umfaßt nahezu den gesamten Bereich des Christlichen Orient, den der Geehrte so erfolgreich vor allem in den langen Jahren des Unterrichts an der Münchener Universität vertreten hat und noch immer vertritt (nur äthiopistische Aufsätze fehlen). Darüber hinaus erscheinen weitere Gebiete, die von den Verfassern (die meist bei Aßfalg Sprachstudien getrieben haben) oder von der Sache her damit zusammenhängen. So belegt etwa die Beteiligung mehrerer Alttestamentler, daß es erfreulicherweise auch heute noch Vertreter dieses Faches gibt, die über das Hebräische hinaus Interesse an orientalischen Sprachen haben. Zu nennen sind hier M. Görg (Beobachtungen zur Religionskritik in Weish 13,1f.), H. Irsigler (Das Proömium im Moseslied Dtn 32), A. Müller (Numerusdifferenz bei Körperteilen. Stilistisches zur Peschitta), H. Schweizer (Jeremias Attacke gegen die Berufskollegen), Th. Seidl (Die 70 Jahrwochen des Daniel in der Deutung der Peschitta) und G. Vanoni (Zur konnotativen Bedeutung [anhand eines althebräischen Beispiels]). Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch Leo Prijs, der frühere